

Hermann Knoll

FH-Quo vadis?

Unter diesem Titel fand am 17. Januar 2001 an der Hochschule für Technik und Wirtschaft (HTW) Chur ein Podium mit Dr. Andri Gieré, Bundesamt für Berufsbildung und Technologie (BBT), Peter Wieser, Generalsekretär der Fachhochschule Ostschweiz (FHO), Martin Michel, Amt für Höhere Bildungsfragen des Kantons Graubünden und Dieter Heller, Präsident der HTW Chur statt. Die bis zum letzten Platz gefüllte Aula zeigt das grosse Interesse am Thema.

Mitte Oktober 2000 wurden die Ingenieur- und die Wirtschaftsschule in Chur zur Hochschule für Technik und Wirtschaft (HTW) Chur fusioniert. Eine Fusion stellt Fragen, die Betroffenen sind verunsichert über die neue Entwicklung, sie suchen eine Orientierung in der sich schnell verändernden Berufswelt. Deshalb hat der im Frühjahr 2000 gegründete Verein der Dozierenden vdhwtchur vier für die Hochschule in Chur bedeutende Exponenten der Fachhochschulszene eingeladen, ihre Vorstellungen zu den Rahmenbedingungen für die FH und ihre Visionen zur Entwicklung der HTW Chur darzulegen.

Internationale Positionierung

Mit den Thesen der Direktorenkonferenz der Ingenieurschulen (DIS) hat es 1990 angefangen. Die Ideen sind auch beim Bund auf fruchtbaren Boden gefallen. Und so wurde praktisch in unglaublich kurzer Zeit das FH-Gesetz geschaffen und die Grundlage zur Überführung der höheren Fachschulen in Fachhochschulen gelegt. Wegen der Kleinräumigkeit der Schweiz kann dabei nicht die lokale Umgebung den Masstab abgeben, die internationale Anerkennung muss das Ziel sein, speziell in Europa und in den USA. Andri Gieré konnte überzeugend darlegen, dass nur dieser Weg zur Gleichstellung der Fachhochschulen im Hochschulsystem der Schweiz führen wird.

Die internationale Anerkennung ist insbesondere für Studierende wichtig, welche nach dem Diplom im Ausland ihre Studien weiterführen möchten. Nach der Unterzeichnung der Erklärung von Bologna im Jahre 1999 ist ein Prozess der länderübergreifenden Harmonisierung der Hochschulstudiengänge angelaufen. Bachelor-, Master- und PhD-Programme sollen nach angelsächsischem Vorbild die Schnittstellen für einen Wechsel festsetzen. Für die Fachhochschulen sind die ersten beiden, Bachelor und Master relevant.

"Gleichwertig aber andersartig" sollen die Fachhochschulen im Vergleich mit den Universitäten sein. Die Gleichwertigkeit wird aber nur erreicht, wenn sich die FH mehr an den Hochschulen orientieren. Insbesondere müssen Anstrengungen für den Aufbau der Kapazitäten in angewandter Forschung und Entwicklung gemacht werden. Die Dozierenden können aF&E nicht im Nebenjob betreiben. Sie müssen dazu vom Unterricht entlastet werden.

Autonome Entwicklung der Teilschulen

Nach dem Blick des BBT-Verantwortlichen in die weite Welt waren die ZuhörerInnen gespannt auf die Thesen des Generalsekretärs der FHO, Peter Wieser. Plädierte der Vorredner für Grösse der Institutionen, so nannte Peter Wieser als ein wichtiges Ziel die autonome Entwicklung der Teilschulen und die Pflege der verschiedenen Schul-Kulturen. Er verwies dazu auch auf das Leitbild der FHO, welches im letzten Jahr erstellt worden ist. Durch Kooperation zwischen den Teilschulen sollen die Effizienz erhöht und die Kosten gesenkt werden. Mit Führungsinstrumenten wie Rahmenkontrakten für die grossen Linien und Jahreskontrakten für die schnellelebigeren Bereiche will

man die Ziele erreichen. Für die Studierenden allerdings zählt nicht die Organisations- und Finanzierungsstruktur der Hochschule, für zählt nur ein guter Unterricht.

Wirtschaftliche Entwicklung der Region

Für den Kanton Graubünden ist Chur als Hochschulstandort von grosser Bedeutung. Damit steht ein Pfeiler für die wirtschaftliche Entwicklung der peripheren Region. Ohne eigene Hochschule sieht die Zukunft für Graubünden weniger gut aus. Ein Problem ist heute die Kommunikation, und zwar innerhalb der Hochschule sowie nach aussen. Vor lauter Arbeit an der neuen Schule ist sie in den Hintergrund gedrängt worden. Nach aussen müssen die Ausbildungsmöglichkeiten intensiver dargestellt werden. Die Dienstleistungen für die Wirtschaft durch Wissens- und Technologietransfer müssen bekannt gemacht werden, nicht nur bei den potentiellen Partnern sondern in der ganzen Bevölkerung, welche die Hochschule politisch und finanziell mittragen muss.

In Zukunft soll ein Leistungsauftrag bestimmen, was der Kanton Graubünden von der Schule will. Wie die Aufgaben erfüllt werden, liegt dann im Kompetenzbereich der Hochschule. Ab dem Jahr 2003 soll mit einem jährlichen Globalkredit statt mit einer Defizitdeckung gearbeitet werden. Bis dahin gilt es die Zeit zu nutzen und gemeinsam die Rahmenbedingungen für den Betrieb der HTW Chur zu erarbeiten.

Ein wichtiges Anliegen ist es für Martin Michel, dass die HTW ihre Kooperationsfähigkeit mit unterschiedlichen Partnern beweist. Im Bereich Technik ist die Zusammenarbeit mit der Interstaatlichen Fachhochschule für Technik in Buchs von grosser Bedeutung, zumal der Kanton Graubünden ja auch in der Trägerschaft der Buchser Schule dabei ist. Andererseits gibt es im Kanton verschiedene Fachschulen, und die Kontakte zwischen ihnen und der HTW sollten beiden Seiten Nutzen bringen. Nicht zu vergessen sind aber auch die Beziehungen zu Universitäten und eine Öffnung gegenüber dem Ausland.

In der Diskussion um Bachelor- und Masterstudiengänge steht der Leiter des Amtes für höhere Bildungsfragen voll auf der Seite der Reformer. Er unterstützt insbesondere Bestrebungen, welche es der HTW ermöglichen, zusammen mit Partnern auch Masterstudien in Chur anzubieten.

Eine Sorge bereitet ihm die ungleiche Verteilung der Geschlechter bei den Studierenden und den Dozierenden. Ganz extrem ist dies bei den Ingenieurstudien im Bereich Technik, während bei den Wirtschaftstudien die Verteilung etwas günstiger ausfällt. Hier gibt es noch viel zu tun, um mehr Frauen an die Hochschule zu bringen.

Sein oder Nichtsein

Nicht den lateinischen Titel der Veranstaltung wollte Dieter Heller stehen lassen, er stellte vielmehr die Shakespeare'sche Schicksalsfrage in den Mittelpunkt seiner Ausführungen. Ganz Pragmatiker rief er auf zur Standortsicherung durch Qualität der Leistungen. Wenn in drei Jahren Bilanz gezogen wird und der Bundesrat die Anerkennung geben soll, müssen der gute Ruf der Schule und ihre Konkurrenzfähigkeit ohne Zweifel gesichert sein. Für die Qualität der Schule sind die Dozierenden von zentraler Bedeutung. Nur durch sie können genügend Studierende gewonnen werden. Nur durch sie können die von der Wirtschaft erwarteten Leistungen im Wissens- und Technologietransfer erbracht werden. Die Dozierenden müssen sich in einem guten Umfeld entfalten können, sie brauchen dazu die Freiheit von Lehre und Wissenschaft. Diese Worte wurden wohl gehört.

Die abschliessende Diskussion konnte aus zeitlichen Gründen nicht mehr die verschiedenen Widersprüche zwischen einzelnen Aussagen der Referenten ausräumen. Gerade der bundesamtliche Ruf nach Grösse und Internationalität steht in einer gewissen Konkurrenz zur Autonomie der Teil-

schulen. Und die Frage an den Hochschulpräsidenten nach einer Vision für die HTW für die nächsten zehn Jahren musste unbeantwortet bleiben, da die Hochschullandschaft voll im Umbruch ist. Die Veranstaltung hat die Positionen aufgezeigt und damit zur besseren Orientierung beigetragen.

Hermann Knoll ist Dozent für Mathematik und Physik an der HTW Chur und Aktuar im vd Verein der Dozierenden der HTW Chur.